

von Nationsbewußtsein für das mittelalterliche Reich<sup>36</sup>. Um den verabredeten Umfang meines Beitrages nicht zu überschreiten, konzentriere ich mich im folgenden eher thesenhaft auf diesen Aspekt der Rückbildung bereits in der späten Karolingerzeit ausgebildeter ethnogenetischer Elemente unter den sächsischen Herrschern und suche Erklärungen dafür, lasse weitere Gesichtspunkte also vorerst außer Betracht<sup>37</sup>.

Die karolingische Tradition war seit langem nicht mehr schlechtweg identisch mit Großreichs- und imperialen Vorstellungen, sondern sie lag auch östlich des Rheins in einer Form vor, die sichere Grundlagen für theoretisch gut fundiertes Sonderbewußtsein bot. Schon Arnulf hatte auf das ihm 888 angetragene Königtum im Westen ausdrücklich verzichtet<sup>38</sup>, und obwohl Otfrid von Weißenburg Ludwig II. durch den Davidvergleich unmittelbar auf Karl den Großen bezogen hatte<sup>39</sup>, finden sich gerade bei diesem Autor wichtige Indizien für ein neues Nationsbewußtsein im ostrheinischen Reich. Neben der volkssprachigen Bezeichnung *Ostarrichi* steht die lateinische Anrede *Ludovicus orientalium regnorum rex*<sup>40</sup>, die mit ihrer Pluralform den auch später gültigen Zustand genau trifft<sup>41</sup>. Sprache dieser *orientalia regna* ist *theodiscus*, d. h. die in Stammes- und Regionalmundarten gegliederte germanische Volkssprache (und nicht etwa 'Deutsch'); für das *Ostarrichi* heißt sie *frenkiscg*. *Frenkiscg* darf nicht als Ausdruck eines stammespatrischen Selbstbewußtseins verstanden werden, das Sachsen, Schwaben oder Bayern hätte abstoßen müssen<sup>42</sup>, denn es ergab sich aus dem herkömmlichen und bereits supragentil gewordenen Begriff des *regnum (orientalium) Francorum*, mit dem das Reich Ludwigs II. bezeichnet wurde<sup>43</sup>. Dieses Ostreich wurde vom König der Franken (*Frankono kuning*)

---

bekundeten damit für alle Zeiten ihren Willen, als geschichtliche Gemeinschaft zusammenzustehen, und sie setzten mit diesem Namen ein Zeichen, in dem sie dieses Wollen immer wieder erneuerten und kräftigten.“ WEISGERBER (wie Anm. 7) S. 141 f. Weisgerbers Auffassung war und ist bekanntlich auch in der Geschichtswissenschaft wirksam.

<sup>36</sup> Vgl. u. a. GEORG VON BELOW, Die italienische Kaiserpolitik des deutschen Mittelalters mit besonderem Hinblick auf die Politik Friedrich Barbarossas. Ein Beitrag zur Frage der historischen Urteilsbildung (Beihefte der Historischen Zeitschrift 10) München 1927, S. 10 f. und passim.

<sup>37</sup> Ich hoffe, sie demnächst in dem Band „Die Entstehung des deutschen Reiches“ (Enzyklopädie deutscher Geschichte, hg. von LOTHAR GALL) ausführlicher darstellen zu können.

<sup>38</sup> Für die entsprechende Entwicklung im Westen vgl. JOACHIM EHLERS, Die Anfänge der französischen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 240, 1985, S. 1–44.

<sup>39</sup> Otfrids Evangelienbuch, hg. von OSKAR ERDMANN (Altdeutsche Textbibliothek 49) 6. Aufl., bes. von LUDWIG WOLFF, Tübingen 1973. Hier Brief an König Ludwig, vv. 37, 56 ff. Zu Otfrid vgl. DIETER KARTSCHOKE, Bibeldichtung. Studien zur Geschichte der epischen Bibelparaphrase von Juvenecus bis Otfrid von Weißenburg, München 1975, und die dort (S. 271 ff.) angeführte Literatur.

<sup>40</sup> Brief an König Ludwig (wie Anm. 39) Überschrift und v. 2.

<sup>41</sup> Die *regna*, aus denen Ludwigs Reich besteht, sind die Herzogtümer: in *Suabo richi* amtiert z. B. Bischof Salomon von Konstanz: Otfrid, Evang. (wie Anm. 39) Brief an Bischof Salomon, v. 5.

<sup>42</sup> Mit solchen Bedenken setzte sich noch HANS EGGERS, Nachlese zur Frühgeschichte des Wortes Deutsch, in: Der Volksname Deutsch (wie Anm. 7) S. 374–391, hier S. 385 ff., auseinander und suchte — vergeblich — nachzuweisen, daß Otfrid dem Wort *frenkiscg* einen „erweiterten Sinn 'deutsch'“ habe unterschieben müssen, weil er das eigentlich erforderliche *\*thiutiska zungun* „in seinem muttersprachlichen Wortschatz nicht vorfand“ (S. 386).

<sup>43</sup> Erstmals in den Ann. Fuldenses zu 838 (MGH SS rer. Germ.) S. 29. DIETER GEUENICH, Die volkssprachliche Überlieferung der Karolingerzeit aus der Sicht des Historikers, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 39, 1983, S. 104–130, bleibt in seinem sonst sehr nützlichen